Erker

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **43 (1950)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-990129

Nutzungsbedingungen

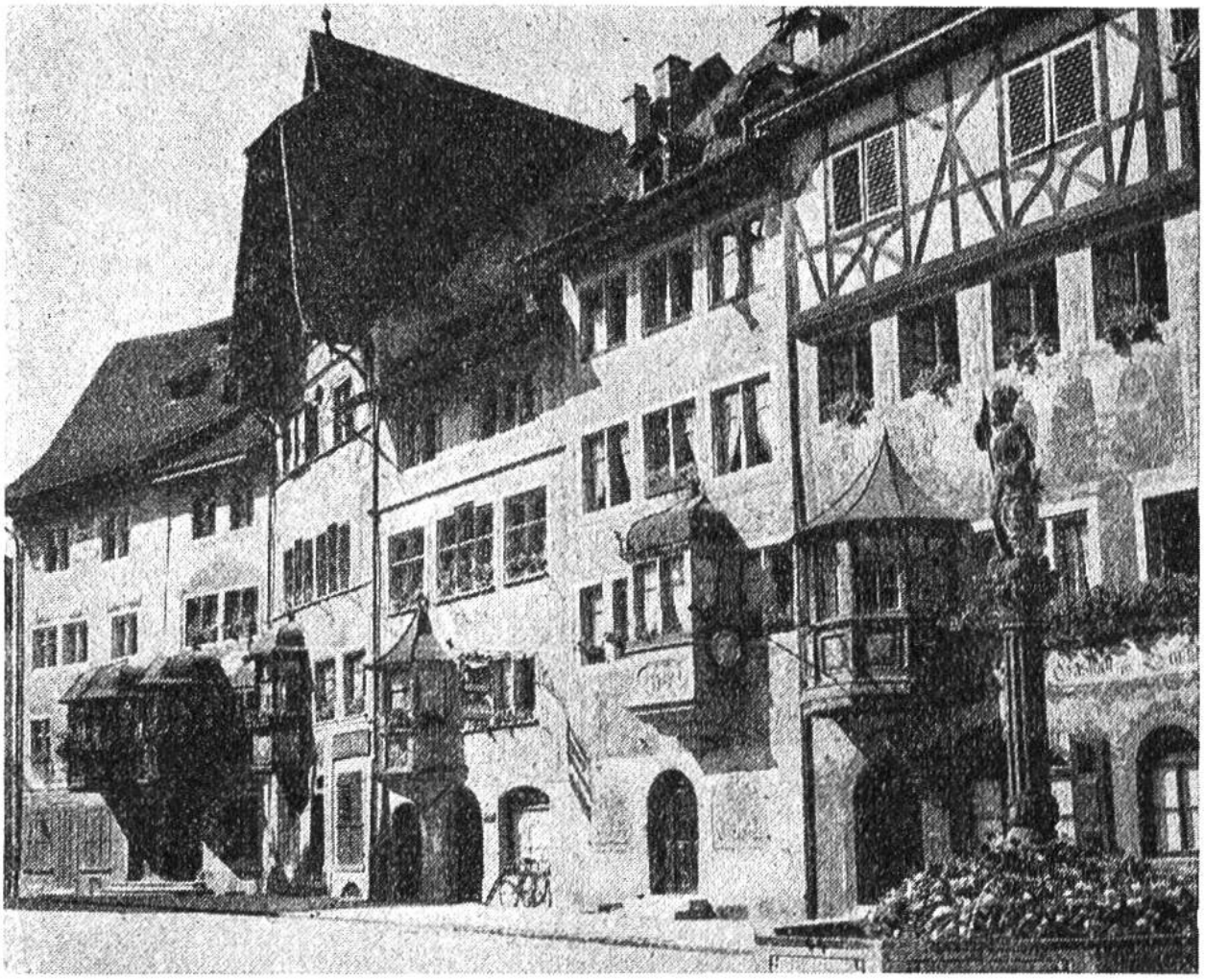
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

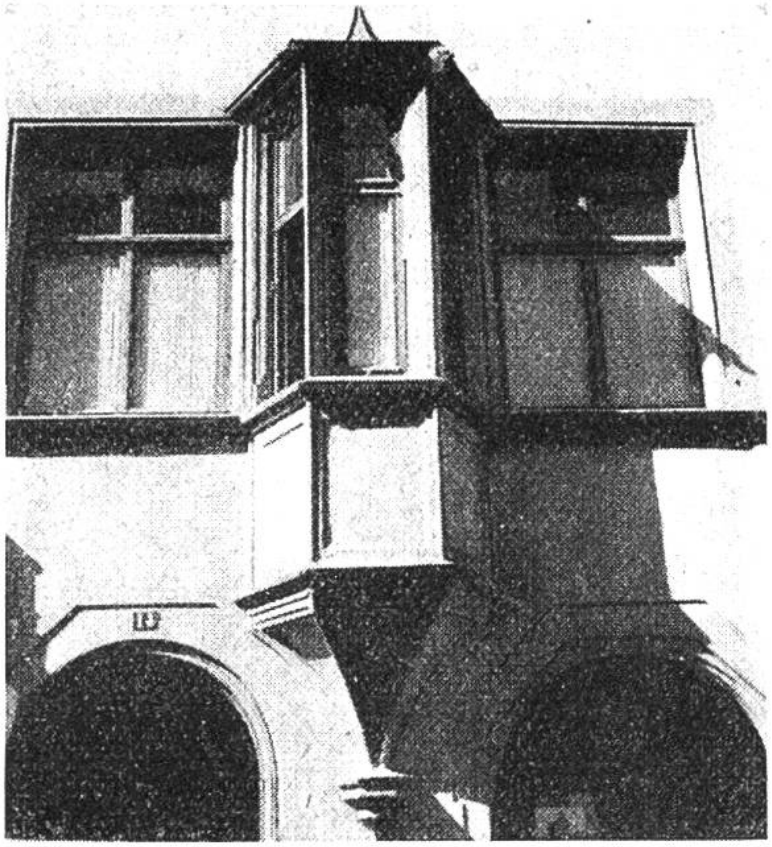
http://www.e-periodica.ch



Der Rathausplatz von Stein am Rhein. Von links nach rechts: die Häuser „Zum Hirschen", „Krone", „Vordere Krone", „Roter Ochsen", „Zum Steinernen Trauben", „Sonne"; die meisten aus dem 16. Jahrhundert. Rechts der Stadtbrunnen von 1601.

ERKER.

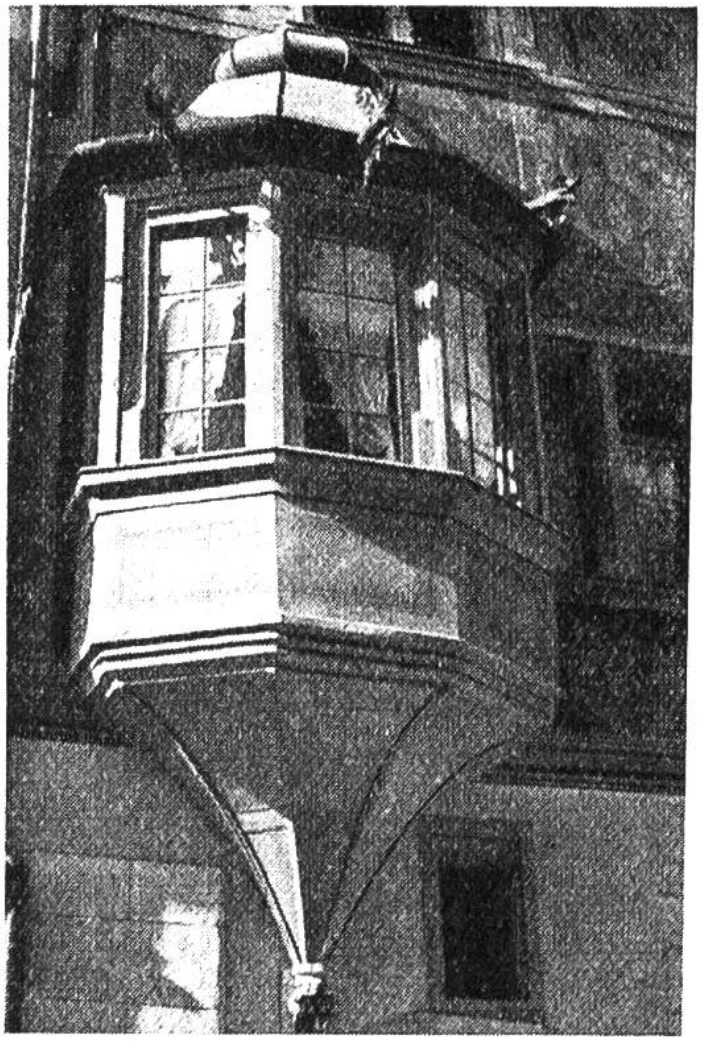
Eine Besonderheit der Wohnhäuser unserer Altstadt-Quartiere sind die Erker, die lustigen Auswüchse an den Hausfassaden, die bald wie ein steinernes Türmchen aussehen, bald mehr wie ein aufgehängtes hölzernes Kästchen, bald wie ein schwebender Gartenpavillon. Diese Gebilde sind in der Regel reich verziert mit Relief oder Malerei – Schmuckstücke, an denen der Erbauer seinen Geschmack und seinen Reichtum beweisen wollte. Wer Gelegenheit hatte, im Ausland zu reisen, weiss, dass ähnliche Erker in Süddeutschland vorkommen, besonders im Tirol; schon im nördlichen Deutschland sind sie seltener, in Frankreich gibt es nur solche aus der Zeit um 1500, in Italien fehlen sie ganz.



Erker am Haus „Zum Palmzweig", Schaffhausen. Ein kleiner gotischer Erker vom Anfang des 16. Jahrhunderts, nur Ausblick, nicht Sitzplatz.

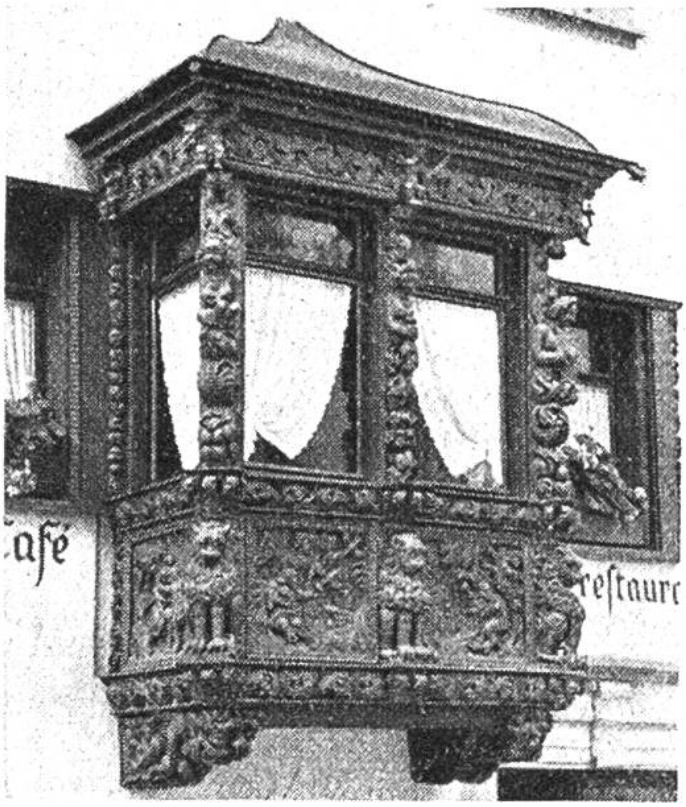
Die Städte der deutschen Schweiz, und unter diesen wieder diejenigen der Ostschweiz – vor allem Schaffhausen, Stein a. Rhein, St. Gallen, Zürich – sind entschieden das Hauptgebiet der Erker. Wie kommt das? Gewiss waren die Leute in allen andern Ländern ebenso neugierig zu sehen, was auf der Strasse vorgeht, und doch haben sie keine Erker gebaut. Nun, das hängt mit dem Klima und den entsprechenden Wohnsitten zusammen. In Italien lebt man viel mehr im Freien – da sieht man ohnehin, was sich ereignet. Dort gibt es offene Bogenhallen, gedeckte Terrassen, breite Balkone; die bürgerliche Wohnung dagegen hat sich viel weniger reich entwickelt als im Norden, weil man den Innenraum weniger nötig hat.

Im Norden zwingt Regen und Kälte dazu, in geschlossenen Räumen zu leben – dem Südländer ist schon der Begriff der „Gemütlichkeit", der traulichen Geborgenheit fremd. Dieser Gemütlichkeit des Innenraums aber dient auch der Erker. Wenn es diesen auch im Norden nur in bestimmten Gegenden gibt, so hängt das mit den verschiedenen örtlichen Bauweisen zusammen. In unseren Alpentälern errichtete man die Häuser



Erker am Haus „Zum Ritter", Schaffhausen, mit elegant geschweiftem Dach, 1566 entstanden. Damals schmückte Tobias Stimmer die Hausfassade mit seinen berühmten Malereien (19. 9 genau nach dem Original erneuert).

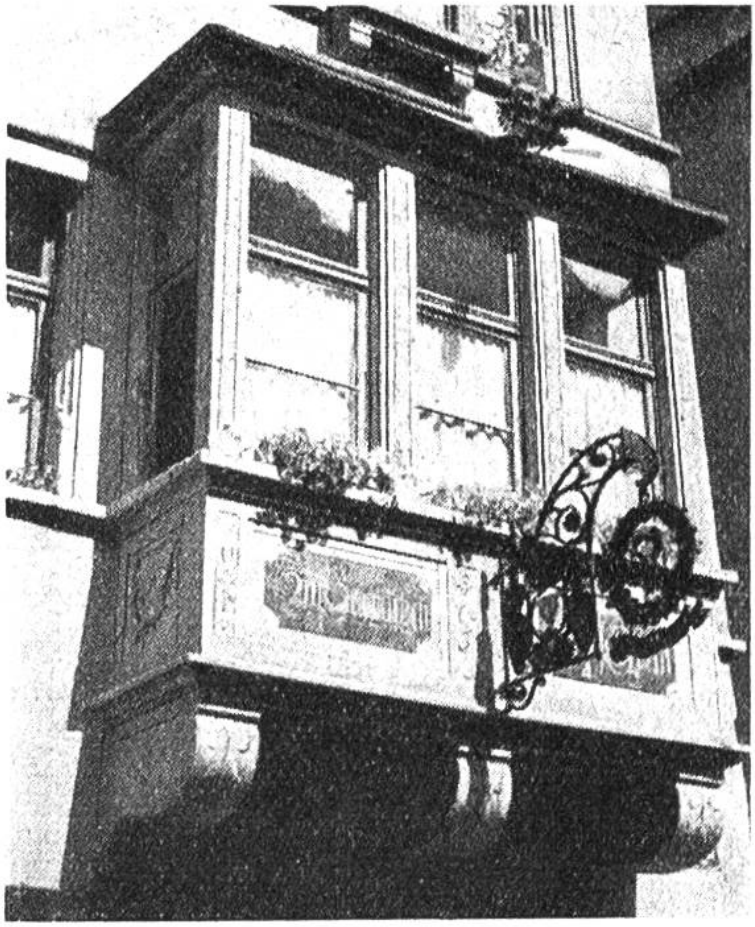
aus waagrecht übereinanderliegenden Tannen- oder Lärchenstämmen. Das ergibt die viereckigen Blockbauten, an denen sich seitliche Lauben anbringen lassen, aber keine vorspringenden Erker; denn diese würden die Festigkeit der Konstruktion viel zu sehr schwächen. Im Flachland, wo man auf Laubholz angewiesen ist, entstand der Riegelbau, das Fachwerk, und in dieser beweglicheren Konstruktionsart gibt es Erker-Vorbauten. Aber entstanden sind sie auch hier nicht; denn die dünnen Fachwerkwände erlaubten von vornherein, viele und grosse Fenster anzubringen. Entstanden ist der Erker im Steinbau. Bekanntlich haben die alten Steinhäuser sehr dicke Mauern – an Schlössern können sie bis zu 2 m dick sein. Die Fenster kommen in tiefe, schachtartige Nischen zu liegen, die viel Licht wegnehmen – man wählte deshalb bald den Ausweg, zwei und mehr Fenster, nur von dünnen Pfeilern getrennt, in die gleiche Nische nebeneinanderzulegen, während die ganze Nische von einem flachen Bogen überspannt ist. An den seitlichen Nischenwänden werden Sitze angebracht. Von innen gesehen, sieht eine solche Fensternische schon ganz wie ein Erker aus, nur liegen die Fenster aussen noch glatt in der Wandflucht der Fassade. Es war nun aber nur noch ein kleiner Schritt, diese



Erker am Haus „Zum Greifen", St. Gallen. Die Schnitzereien an diesem barocken Holzerker von etwa 1690 stellen Geschichten aus dem alten Testament dar.

Ausbuchtung des Innenraumes auch gleich noch weiter vorzutreiben, und Fensteröffnungen auch noch seitlich anzuordnen – und damit hatte man den Erker. Solange man auf eine regelmässige Fassade kein grosses Gewicht legte, stand solchen Ausbuchtungen nichts im Wege – aus gotischer Zeit, das heisst bis nach 1500, gibt es darum auch Erker in Frankreich. Wo man dann aber feierlich regelmässige Fassaden liebte, im Italien der Renaissance und seit dem 16. Jh. auch in Frankreich, musste eine solche Störung der Ebenmässigkeit unerträglich werden, und so gibt es später auch in Frankreich keine Erker mehr.

Die Erker der spätgotischen Zeit, das heisst noch bis Ende des 16. Jh., haben oft die Form eines halben Achtecks, sie liegen gern an einer Gebäude-Ecke und laufen durch 2 bis 3 Geschosse durch – in Anlehnung an die runden oder achteckigen Türmchen der Wendeltreppen, die allgemein üblich waren. Später bevorzugte man rechteckig vorspringende, nur eingeschossige Erker. In der Regel musste wegen der Überschreitung der Fassadenflucht, die eine Beanspruchung des öffentlichen Strassenraumes bedeutet, vom Rat der Stadt sowie von den Nachbarn eine ausdrückliche Genehmigung für die Errichtung eines Erkers eingeholt werden. War diese erteilt, so wurde der Erker als eigentliches Schmuckstück des Hauses ausgebildet. Hier liess sich, auf engen Raum konzentriert, ein bürgerlicher Prunk entfalten, ohne dass er allzuviel gekostet



Erker am Hause „Zur Straussfeder", Schaffhausen, mit bequemen Sitzplätzen – auf der Inschrift die Jahrzahl 1742, der Form nach aber aus dem 17. Jahrhundert stammend. Oben in der Mitte ein lustiger Drachenkopf aus getriebenem Kupferblech als Wasserspeier.

hätte, und so haben die städtischen Bürger zu gewissen Zeiten – besonders in den Jahrzehnten vor und nach 1700 – in der Ausschmückung der Erker geradezu gewetteifert. An der reichen Dekoration lässt sich jede Nuance des Zeitgeschmacks ablesen – von der Spätgotik über die verschiedenen Stufen der Renaissance, des Barock, des Rokoko bis zum Klassizismus, der auch bei uns den Verzicht auf den Erker zugunsten der streng symmetrischen Fassade brachte.
Es ist schön, dass man sich heute wieder bewusst ist, wieviel diese Zeugnisse alter Wohnkultur und Handwerkskunst zur Schönheit der Heimat beitragen; und wenn auch keine neuen Erker mehr errichtet werden, weil unser technisches Zeitalter andere Wohnweisen und andere Baumethoden entwickelt hat, so verdienen sie doch mit Sorgfalt gepflegt und wenn nötig wiederhergestellt zu werden.

Peter Meyer